

den Gegensatz vielleicht noch mehr betont. Dies erreichte man durch die Erfindung der Taille. Die Einschnürungsmöglichkeit zwischen Brust und Becken durch das hier vollkommene Fehlen d. h. Verschwinden der Rippen (deren Andeutung wir noch in den sog. Inskriptionen der Bauchmuskulatur erkennen können), gab hierzu die Möglichkeit. Meist oder vielfach finden wir durch Gürtel und Metallringe die Taille zur Wespenfeinheit eingeschnürt. Hierdurch markiert sich die noch von Hesiod und Homer besungene und gepriesene ausladende Hüfte noch stärker, heute die Angst und der Schrecken unserer Schwestern und Frauen. Die Betonung einer vollen, wenn auch kugelig oder halbkugelig gewachsenen Busenform ist das Ideal vieler Jahrhunderte, besungen von den ersten Dichtern der Menschheit und dargestellt von der schon in Technik gereiften Künstlerhand. Idealgestalten dieser Geschmacksrichtung finden wir eingeschnitten als kleine Kunstwerke der babylonisch-assyrischen Epoche in Halbedelsteinen, wir finden sie in den Goldarbeiten und den keramischen Erzeugnissen jener interessanten minoisch-kretischen und mykenischen Kultur.

Die dritte Epoche ist charakterisiert durch eine weitere Abschwächung der Sexualbetonung mit einer beinahe vollendeten Verneinung derselben. Diese Epoche des asexuellen Schönheitsideals, der nur eben angedeuteten sekundären Geschlechtsmerkmale, der Herabführung des Schönheitsideals in ein Alter der ersten knospenden Erfüllung, ist am ehesten der Frühepoche der griechischen Kunst zuzusprechen. Doch unter ihrem Einflusse haben auch die anderen Völker sich in ihrem Schönheitsbedürfnis diesem letzten Entwicklungsstadium des Schönheitsideals,

der Annäherung des weiblichen Körpers an den männlichen, angeschlossen. In weiterer Konsequenz dieser Verwischung des Sexualcharakters haben die Griechen unter völliger Verschmelzung der Körperbildung der beiden Geschlechter einen androgynen Typ geschaffen, und diese Mischung der schönen mittleren Körperform zum Ideal ihrer plastischen Süchte gemacht. Später erhoben sie den Hermaphroditos zur Gottheit. In Verkennung der Entwicklung dieses Körperideals hat dies phantasiereiche Griechenvolk sich einen lieblichen Mythos erdacht, der die Geburt des Hermaphroditos begründet. Aber dieser Mythos trifft wenigstens die natürliche Bildung in ihrer Wesensart. Eine verliebte Quellnymphe reißt einen sich über das Wasser beugenden Jüngling in die Tiefe und in heftiger Liebe ihn umschlingend werden in diesem Symplegma beide zu einem Wesen. So suchen denn auch die frühen Künstler der klassischen Epoche die Schönheiten beider jugendlichen Körper zu einem Ganzen zu vereinen.

Wie erklärt sich nun die wechselnde Körperform rein organisch? Ist der weibliche Körperbau uniform oder gibt es abgesehen von der zeitlich wechselnden Körperfülle auch im Skelettbau divergierende Extreme? Sind die hoch oder tief angesetzten, die übervollen und dürftigen Brüste, die Gradlinigkeit der Extremitäten, die breiten ausladenden Hüften und die Schlankheit des Mittelkörpers nur die Folge einer verschiedenen Ernährungsweise? Hat der Sport oder eine fehlende Körperübung hier bildenden Einfluß? Oder spielen Rasseeigentümlichkeiten eine entscheidende Rolle? Es ist hier nicht unsere Aufgabe, auf alle diese Fragen eingehend zu antworten, sondern nur die wesentlichen Ergebnisse unserer Forschung